

Laibacher Zeitung.

Nr. 31.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 9. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1880.

Ämtlicher Theil.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat eine bei der Triester Polizeidirection erledigte Commissärstelle dem Concipisten dieser Behörde Anton Comelli von Stuckensfeld verliehen.

Der Handelsminister hat der Wiederwahl des Alexander Dreo zum Präsidenten und des Carl Luckmann zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Laibach für das Jahr 1880 die Bestätigung erteilt.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landes- als Presgericht in Strafsachen zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 5 der Zeitschrift „Bombe“ ddo. 1. Februar 1880 durch den unter der Aufschrift „U. Balletbriefe“ darin enthaltenen Aufsatz das Vergehen nach § 516 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landes- als Presgericht in Strafsachen zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des Heftes Nr. 5 der Zeitschrift „Anton Langers Hans Jörgel von Gumpoldskirchen“ ddo. 31. Jänner 1880 durch die darin auf Seite 8 enthaltene Stelle von „Ein bejahrter“ — bis „zumutet“ das Vergehen nach § 516 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landes- als Presgericht für Strafsachen zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des Heftes 2 der Zeitschrift „Neue Weststimmen“ ddo. Februar 1880 durch seinen Inhalt, und zwar insbesondere auf Seite 10, 12, 14, 15, 16, 19, 23, 24, 25 bis zu den Worten „gar unansehnlich entleert“ die Vergehen nach §§ 300 und 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Zur finanziellen Lage.

Wie Wiener Blätter melden, soll das Ergebnis der Steuereingänge im abgelaufenen Jahre ein erheblich günstigeres gewesen sein, als im Jahre 1878. Detaillierte Ziffern liegen zwar hierüber bis zum gegenwärtigen Augenblicke nicht vor, nach den Andeutungen jedoch, die der Leiter des Finanzministeriums, Sectionschef Chertel, gelegentlich der Vorlage des Budgets für 1880 gemacht hat, dürfte dieses Mehrerträgnis immerhin ein ziemlich namhaftes sein. Wenn trotzdem das Deficit für das laufende Jahr noch immer mit einer

verhältnismäßig großen Summe präliminiert erscheint, so ist dies hauptsächlich den von Jahr zu Jahr steigenden Ansprüchen an den Staatsschatz, sowie dem durch die Kosten der Occupation nachhaft erhöhten Erfordernisse für die Verzinsung der Staatsschuld zuzuschreiben. Zu wünschen wäre nur, daß es der Regierung gelänge, ihren Plan, den erwähnten Abgang ohne Inanspruchnahme des Staatscredits, lediglich durch Erhöhung der Einnahmen, zu decken, auch wirklich durchzuführen. Für den Augenblick herrscht über das Schicksal der zu diesem Behufe eingebrachten Steuervorlagen noch vollständiges Dunkel, da der Steuerauschuß bisher nicht in die Lage kam, sich mit denselben zu beschäftigen; nachdem jedoch für die Deckung des Deficits bloß bis Ende März vorgesorgt ist, so wird wohl der genannte Ausschuß, beziehungsweise das Abgeordnetenhaus, binnen kurzem zu diesen Vorlagen Stellung nehmen müssen. Im allgemeinen kann die dermalige Finanzlage als eine relativ günstige bezeichnet werden, was schon aus dem über alle Erwartung guten Erfolge der jüngsten Rentenoperation — welche, nebenbei gesagt, seitens der betreffenden Bankgruppe mit entsprechendem Gewinn bereits vollständig durchgeführt ist — sowie aus dem ungewöhnlich hohen Kursstande unserer Staatspapiere ersichtlich ist.

Auch in Ungarn gestaltet sich die Finanzlage günstiger, als mit Rücksicht auf die ungenügenden Ergebnisse der letzten Ernte und die schweren Elementarunfälle, von welchen zahlreiche Comitats namentlich in der unteren Theilgegend betroffen wurden, erwartet werden durfte. In den Staatskassen sind genügende Barbestände vorhanden und die Steuereingänge lassen, besonders im Hinblick auf den Umstand, daß in vielen Comitaten wegen Mißwachses oder Ueberschwemmung Steuerabreibungen vorgenommen werden mußten, nur wenig zu wünschen übrig. Es ist dies hauptsächlich den wesentlich gestiegenen Getreidepreisen zuzuschreiben, welche die Bodenproduzenten für den quantitativen Ausfall der Ernte hinreichend entschädigten; doch hat auch die unleugbar eingetretene Besserung im Handel und Verkehr einen entsprechenden Antheil daran. In wie hohem Grade überhaupt die Finanzverhältnisse in Ungarn sich gebessert haben müssen, erhellt am besten aus der Thatfache, daß die ungarische Regierung die projectierte Erhöhung der Erwerbsteuer wesentlich zu reduciren gesonnen ist und von der Verlängerung der Amortisationsfrist der Weinrenten- und Grundentlastungs-Obligationen vollständig Umgang nehmen will. Nicht minder bezeichnend ist der Umstand, daß der

Finanzminister Graf Szapary zum Gesekentwurfe, betreffend die Veräußerung der noch im Besitze der Regierung befindlichen 15 Millionen Gulden Goldrente, selber den Zusatzantrag gestellt hat, daß für den Fall, als die Rente nicht entsprechend verwertet werden könnte, die einzuleitende Creditoperation den Betrag von sechs Millionen Gulden nicht übersteigen dürfe. Auch heißt es, daß die ungarische Regierung beschloffen habe, bei eventuellen künftigen Anleihen statt des bisherigen Zinsfußes von sechs Procent, welcher mit den dermaligen Geldverhältnissen nicht im Einklange stehe, einen solchen von bloß fünf Procent zu fixieren.

Derartigen Verhältnissen gegenüber — meint das „Prager Abendblatt“ — kann man es immerhin erklärlich finden, daß die Kurse sowohl der österreichischen als der ungarischen Rentenpapiere constant in die Höhe gehen und derzeit bereits einen Stand erlangt haben, der selbst in den Jahren 1870 bis 1872 nicht erreicht wurde. Der Kapitalsüberfluß ist eben nicht bloß bei uns, sondern fast in ganz Europa ein ungewöhnlich großer, und da unsere Staatspapiere selbst bei dem gegenwärtigen hohen Kursstande noch immer eine Verzinsung von über fünf, ungarische sogar über sechs Procent abwerfen, das Vertrauen zur österreichisch-ungarischen Monarchie überdies im stetigen Wachsen begriffen ist, so tritt auch das ausländische Kapital massenhaft als Käufer für österreichisch-ungarische Staatspapiere auf, wie denn beispielsweise die letzte österreichische Rentenanleihe zum größten Theile in Deutschland placiert wurde, während von England in letzter Zeit starke Kaufordres für ungarische Goldrente einliefen. Dafs bei dieser ungewöhnlichen Hausseströmung für Staats- und sonstige Anlagepapiere auch für Bank- und Industrie-Effecten erhöhte Kauflust und steigende Curstendenz sich geltend macht, ist begreiflich, doch wäre da Maßhalten bereits dringend am Platze. Kommen doch mitunter Curssprünge vor, die lebhaft an die ersten Monate des Jahres 1873 erinnern.

Glücklicherweise scheint weder die Neigung noch die Möglichkeit zu so massenhaften Neugründungen vorhanden zu sein, wie sie in den Jahren 1871 bis 1873 gang und gäbe waren, und da überdies das große Publicum an den Börsengeschäften sich nur in bescheidenem Maße theilnimmt und von Seite der Börsenausschüsse dafür nach Möglichkeit Sorge getragen wird, gewisse problematische Existenzen, welche den hauptsächlichsten Operationsherd für das Differenzspiel zu bilden pflegen, von der Börse fernzuhalten, so dürfte selbst eine allfällige Reaction auf dem Geldmarkte bei-

Fenilleton.

Was die Liebe vermag.*

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“).

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Fahrt erreichten sie den Bahnhof, wo sie in ein Coupé stiegen, und wenige Minuten später verließen sie mit dem Abendzuge London. Schweigend saßen die beiden Gatten einander gegenüber.

Der scheinbar in seine Zeitungen vollständig vertiefte Lord richtete dessenungeachtet seine Blicke nur auf seine Gemahlin, die, in glückliche Träumereien versunken, zum Fenster hinaus sah.

Die Schönheit, Unschuld und Liebenswürdigkeit Valeriens sowie das kindliche Vertrauen des jungen Mädchens erfüllten das Mutterherz mit seliger Freude. Lady Romondale überlegte, wie sie es würde ermöglichen können, Valerie für immer in ihrer Nähe zu haben.

„Während der Saison werde ich nach London gehen,“ dachte sie, „und sie dann täglich sehen. Wie sehne ich mich nach dieser Zeit! Heute ist, dem Himmel sei Dank, alles glücklich abgelaufen! Albert ahnt nichts von meinem Geheimnis und deshalb wird es mir mit Leichtigkeit gelingen, nach einigen Tagen wieder, und zwar allein, nach London zu gehen.“

Während Lord Romondale jeder Bewegung seiner Gemahlin mit dem Blick der Eifersucht folgte und Alice, nicht ahnend, was in der Brust ihres Mannes tobte und daß er ihr Geheimnis entdeckt zu haben

glaubte, in Gedanken an eine glückliche, sonnenhelle Zukunft versunken dafah, hatte der Zug Guildford erreicht, und Lord und Lady Romondale verließen das Coupé, um in ihrem eigenen Wagen, der auf ihre Ankunft gewartet hatte, die Heimkehr nach ihrer Wohnung zu vollenden.

Sie fuhren durch die fruchtbare Landschaft von Suffex, über die Hochstraße von Romondale und näherten sich bald dem Schlosse. Die Pforten des Parks wurden bei ihrem Herannahen geöffnet und die Pferde durchtraben rasch die lange, dunkle Allee bis zum Hauptthor des Schlosses, dessen untere Fenster und Thüren hell erleuchtet waren. Lady Romondale stieg aus dem Wagen und eilte, ohne auf ihren Gatten zu warten, durch die Halle und die Treppe hinauf in das Zimmer ihres zweitgeborenen Kindes.

Sie kniete vor dem Bettchen nieder, in dem der kleine Erbe von Romondale schlief, und heisse Freudenthränen entquollen ihren Augen. Aber dieselben galten nicht allein dem Kinde, an dessen Seite sie auf den Knien lag. Ihre Gedanken weilten auch bei dem dunkeläugigen Mädchen, welches sie endlich nach so langen Jahren bitterer Trennung wiedergefunden hatte.

Sie sehnte sich nach Valerie, welche eine so freudlose Kindheit gehabt und deren Leben noch immer ein dornenvolles war.

Lord Romondale sah seine Gemahlin in kniender Haltung an dem Lager seines Kindes, als er an der Thür vorüberging; unwillkürlich hemmte er den Schritt und ein weicher Ausdruck überflog seine ernsten Züge. In einem Herzen, das von heiliger Mutterliebe erfüllt ist, kann keine strafbare Reizung Raum gewinnen! War es vielleicht doch nur ein furchtbarer Irrthum und war seine Gemahlin dennoch unschuldig? Sein Herz pochte freudig, aus seinen Augen leuchtete

ein Strahl von Hoffnung und mit erleichteter Seele schritt er leise weiter. Weder an diesem Abend noch am nächsten Morgen sprach er zu Alice von dem, was sein Inneres so gewaltig bewegte.

Er hatte mit dem Verwalter verschiedene Verbesserungen auf dem Gute zu besichtigen, und Lady Romondale benützte seine Abwesenheit, um an Martin Clifford zu schreiben. Ihre Absicht, auch an Valerie einige Zeilen beizufügen, wurde durch die baldige Rückkehr ihres Gemahls vereitelt. Sie brachte ihren Brief selbst zur Post in Romondale und unternahm dann eine Spazierfahrt.

Am nächsten Tage fand der Lord bei Entleerung der Brieftasche ein Schreiben von Clifford vor und übersandte es sogleich seiner Frau durch einen Diener. Sie befand sich in ihrem Zimmer und öffnete das Couvert mit fieberhafter Hast. Das Billett enthielt nur die Anzeige von Valeriens Ueberfiedlung nach ihrer neuen Wohnung. Nachdem die Lady mit Befriedigung diese Nachricht gelesen hatte, vernichtete sie den Brief. In diesem Augenblicke trat ihr Gatte ein, und sie erschraf mehr noch über die Veränderung, welche in den letzten Tagen in seinen Zügen vorgegangen war, als über sein unerwartetes Erscheinen. Sein Gesicht war verstimmt und seine Augen blickten traurig und schmerzmüthig.

„Wie ich sehe, hast du meinen Brief verbrannt,“ sagte der Lord und deutete auf das Feuer. „War es nicht die Handschrift Martin Cliffords?“

Die Lady erbleichte bei dieser unerwarteten Frage und vermochte nicht sogleich zu antworten.

„Ich habe mich nicht getäuscht, der Brief ist von ihm,“ fuhr der Lord in bestimmtem Tone fort. „Alice, wie ist es möglich, daß dich dieser Mann, den du kaum kennen lernst, so für sich einzunehmen vermochte, daß er es wagen darf, an dich zu schreiben?“

* Bergl. Nr. 29 d. Bl.

weitem nicht solche verheerende Wirkungen erzeugen und einen solch' unheilvollen Einfluss auf das gesamte wirtschaftliche Leben ausüben, wie die Maiskatastrophe des Jahres 1873.

Vorgänge in Deutschland.

Im preussischen Landtage ist am 5. d. M. die Berathung des Kultusetats mit bedeutsamen Erklärungen Windthorst's und des Kultusministers von Puttkammer eröffnet worden. Der Centrumsführer sollte dem Wechsel im Kultusministerium zwar seinen Beifall, beschwerte sich aber, daß der neue Inhaber des Portefeuilles die Continuität der preussischen Kirchenpolitik betont und auch den Generalstab Falks im Culturlampfe beibehalten habe. Er hege zu den schwebenden Verhandlungen mit Rom, so weit er davon wisse, kein sonderliches Vertrauen; in jedem Falle indessen werde sich seine Partei den mit der Curie zu treffenden Vereinbarungen fügen. Herr v. Puttkammer erwiderte, indem er das vollste Vertrauen zu seinen von Windthorst angegriffenen Rätthen ausdrückte; eine Einleitung, welche im Centrum gewaltig verstimmt haben dürfte, da dessen Hauptangriffe sich seit langem gegen die Hinterlassenen Falks im Kultusministerium richteten. Aber noch mehr; der Minister erklärte, der Culturlampf sei eine Nothwendigkeit gewesen, da die Kirche sich thatächlich Uebergriffe erlaubt habe, und wenn die preussische Regierung gern von der Neigung der Curie zu einem Ausgleich Kenntnis genommen und über denselben in Unterhandlungen getreten sei, so könne ein solcher nur auf dem Boden der preussischen Landesgesetzgebung und unter vollständiger Wahrung der Interessen und Rechte der Monarchie sich verwirklichen. Ueber den Stand der Verhandlungen erklärte sich Herr v. Puttkammer nicht in der Lage, Mittheilungen zu machen; er wolle nur betonen, daß es zur Herstellung des Friedens der Beilegung der Principienfragen und allseitiger großer Mäßigung bedürfe. Ausdrücklich erklärte der Minister, daß der bekannte Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ im Einverständnis mit ihm geschrieben worden sei.

Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte Hammerstein, die Conservativen würden den Verlauf der Ausgleichsverhandlungen abwarten und das Resultat pure acceptieren. Namens der Freiconservativen erklärte Stengel die Geneigtheit, zu einem modus vivendi die Hand zu bieten, vorausgesetzt, daß die unverbrüchlichen Rechte des Staates gewahrt blieben. Der frühere Minister Falk wies die seitens der Redner des Centrums ihm gemachten Vorwürfe, insbesondere denjenigen einer gewissen Friedlosigkeit, zurück und hob am Schlusse seiner Rede hervor, wenn die gesamte Situation aller Verhältnisse ihn zum Rücktritte bestimmte, sei als besonderes Moment seine Ueberzeugung hinzugekommen, daß er für die Herbeiführung des Friedens nicht der geeignete Mann sei. Er habe wiederholt geltend gemacht, daß große Kreise der Bevölkerung ein Friedenshindernis in ihm erblickten. Das sei doch kein Beweis von Friedlosigkeit. Die gegenwärtige Lage sei nicht durch die Gesetze, sondern durch den Widerstand gegen die Gesetze verschuldet. Jetzt befinde sich der Staat in der Defensive. Die

Andeutungen des Kultusministers bestärkten ihn in der Ueberzeugung, daß diese Position sich bei den Verhandlungen mit der Curie geltend machen werde.

Die Rede Puttkammers wird übrigens allgemein dahin gedeutet, daß es bis zu dem Ausgliche noch weit sei; momentan soll die Sache so stehen, daß Preußen nun seine Vorschläge formuliert gab.

Auch in Baden droht der Faden der Friedensverhandlungen mit der Curie abzureißen. Die Commission der zweiten Kammer für die Novelle zum Examen-gesetz hat mit großer Majorität den Antrag auf Nicht-eintreten in die Berathung angenommen. Ministerkrisis oder Kammerauflösung ist nun die Frage, bei welcher der Großherzog mit engagiert ist.

Mit Spannung sieht man der Präsidentenwahl im deutschen Reichstage entgegen, dessen Eröffnung bekanntlich am 12. d. M. erfolgt. Von den drei Präsidenten der letzten Session ist Herr v. Seydewitz entschlossen, in das Bureau nicht mehr einzutreten; Herr Lucius ist in seiner Eigenschaft als preussischer Minister eo ipso davon ausgeschlossen, und nur Freiherr zu Franckenstein kommt bei der Präsidentenwahl in Betracht. Fürst Bismarck soll die Wahl des orthodox-conservativen Grafen Arnim-Boymenburg, der die letzte Generalsynode leitete, unterstützen.

Mehrere deutsche Blätter melden als bestimmt, daß das im Berliner auswärtigen Amte nach dem Tode des Herrn von Bülow etablierte Provisorium demnächst ein Ende nehmen und Graf Hatzfeld zu Herrn von Bülow's Nachfolger ernannt werden solle. Der Berliner Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ bemerkt zu dieser Nachricht: „Ob die Sache schon entschieden ist, steht dahin. Sollte es aber dazu kommen, würde unter den Candidaten für die Botschaft in Constantinopel voraussichtlich in erster Linie Herr von Radowicz genannt werden.“

Aus dem englischen Parlamente.

Die Session des englischen Parlaments — die letzte der gegenwärtigen Legislaturperiode — wurde am 5. d. M. durch eine Thronrede der Königin eröffnet, die eine Rundschau über die verschiedenen wichtigeren Vorkommnisse der auswärtigen Politik enthält. Wie dies jenseits des Kanals üblich ist, wurde noch im Laufe der Eröffnungsfeier die Adress-Angelegenheit besprochen und dabei Lord Beaconsfield Gelegenheit zu einer längeren Umschreibung der einzelnen Paragraphen der Thronrede geboten. Die Eröffnung des Parlamentes erfolgte im Oberhause persönlich durch die Königin, welche von einer glänzenden Suite umgeben war. Der Lordkanzler Lord Cairns verlas die Thronrede. Der Eröffnung wohnten die Botschafter Graf Karolyi, Graf Münster und Fürst Lobanoff bei. Die Prinzessin von Wales war von der Herzogin von Connaught und der Prinzessin Heinrich der Niederlande begleitet.

Die Thronrede bezeichnet die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als freundschaftliche und sagt, daß der Verlauf der Dinge seit der Vertagung des Parlamentes dazu angethan sei, eine erneute Sicherheit für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens auf den durch den Berliner Vertrag festgestellten Grundlagen zu bieten, wenn auch noch vieles zu thun bleibe, um

die Unordnung, welche der letzte Krieg in vielen Theilen der Türkei hinterließ, gutzumachen. Die Thronrede erwähnt der zwischen England und der Pforte abgeschlossenen Convention wegen Aufhebung des Sklavenhandels. Die verwickelte Lage in Afghanistan machte die Rückberufung der Truppen vorläufig unmöglich, aber die Regierung halte an ihren bisherigen Grundsätzen fest. Es sei beschlossene Sache, die Grenze stark zu sichern, aber man hege den Wunsch, freundschaftliche Beziehungen zu dem Herrscher und Volk Afghanistans zu unterhalten.

Die Thronrede hofft, daß die Zeit nahe sei, in welcher ein wichtiger Schritt behufs Herstellung der südafrikanischen Conföderation gethan werden könne, erwähnt ferner der zur Vinderung des Nothstandes in Irland getroffenen Maßregeln und kündigt eine Vorlage an, welche die Schaffung eines Fonds für Vorschüsse aus dem Ueberschusse der Kircheneinnahmen betrifft. Schließlich wird in der Thronrede die Hoffnung ausgesprochen, das Parlament werde die Discussion über das Strafgesetzbuch und die Verbesserung des Bankrottgesetzes wieder aufnehmen und eine Vorlage behufs Vereinfachung der Uebertragung des Grundbesitzes angelangt.

Im Oberhause stellte Oslow den Adressantrag; Ross unterstützte denselben. Anlässlich der Adressdebatte erklärte Earl of Beaconsfield in Beantwortung einer Frage Granvilles, daß die montenegrinische Grenzfrage nie bessere Aussichten auf einen befriedigenden Abschluss geboten habe als jetzt. In betreff Griechenlands regte Frankreich am 17. Jänner dieselben Schritte an, die es auf der Conferenz angeregt hatte. England machte hierauf einen Vorschlag, der nach seiner und anderer Ansicht geeignet ist, die Angelegenheit bald zum Abschlusse zu bringen. Aus den vorzulegenden Schriftstücken werde sich ergeben, daß alle Mächte bestrebt sind, den Berliner Vertrag auszuführen und somit den Frieden zu erhalten. Eine Depesche Sir Bartle Freres vom 27. Jänner zeige Aussichten auf eine Einigung der südafrikanischen Colonien mittelst einer Conferenz. In Afghanistan wünsche man nur eine starke, entsprechende Grenze für Indien. Die bisherige Politik werde auch ferner, vielleicht einige Details ausgenommen, beobachtet werden. Es dürfte vielleicht nöthig werden, Afghanistan durch verschiedene Stämme regieren zu lassen. Die Regierung sei jetzt bemüht, eine derartige Lösung herbeizuführen, daß sie verlässliche Nachrichten in Afghanistan habe, welche Ruhe und die Entwicklung des Handels wünsche. Er glaubt nicht, daß General Roberts Grausamkeiten begangen habe. Der Premier sprach noch sein Bedauern über die in Irland herrschende Noth aus, mißbilligte aber die Agitation und bekämpfte die Home-Rule als Zerstörung des Reiches.

Der Antrag auf Erlass einer Adresse wurde schließlich angenommen.

Im Unterhause stellte Montague den Antrag auf Erlass einer Adresse an die Königin, welcher von Corry unterstützt wurde. Ueber zweimaligen Antrag der Irländer wurde schließlich die Vertagung der Adressdebatte auf Freitag genehmigt, um erstere Gelegenheit zur Einbringung eines die irische Frage berührenden Amendements zu geben.

Frankreichs ägyptische Politik.

Das der französischen Kammer diesertage vorgelegte Gelbbuch befaßt sich ausschließlich mit den Angelegenheiten Egyptens und enthält eine historische Darstellung der Frage mit den bezüglichen Documenten vom Jänner 1878 bis Ende 1879. Die Gesamtheit der Actenstücke legt die Principien dar, von welchen die Politik Frankreichs und Englands geleitet war, die in besonderer Weise an einer guten Verwaltung Egyptens interessiert erscheinen, weil deren Staatsangehörige daselbst die bedeutendsten und zahlreichsten industriellen Etablissements besitzen und die Mehrheit der Inhaber ägyptischer Schuldtitel bilden. Diese Principien beruhen nicht auf den Ideen der egoistischen Anziehung und Absorption; sie sind darauf gerichtet, an den Ufern des Nils nicht eine ausschließliche Oberherrschaft, sondern eine Ordnung der Dinge zu begründen, welche es gestattet, aus den materiellen Hilfsquellen des Landes ein Erträgnis zu erzielen, welches dieselben vertragen. Alle Staaten sind beizutreten an den Ergebnissen theilzunehmen, die auf diese Weise erzielt werden können. Die Note, welche der Minister des Aeußern in Folge des Bruches des Khedive mit den europäischen Ministern unter dem 23. April 1879 an den französischen Generalconsul in Kairo richtete, befaßt dieses Ereignis hat dessenungeachtet nichts in der Anschauung geändert, die wir uns über die Lage Egyptens gebildet haben; wir sind nach wie vor überzeugt, daß das Heil Egyptens in einer guten Verwaltung gelegen ist, und daß die Krise, in der sich dasselbe befindet, die Mitwirkung von Fachmännern bei den Finanzen und öffentlichen Arbeiten erheische. Ein Versuch mit einer in dieser Weise gebildeten Verwaltung ist wohl gemacht worden, aber er wurde nicht ernstlich unternommen, denn er wurde wieder unterbrochen, als er kaum begonnen hatte, und wir könnten nicht Urtheil, das sich der Khedive darüber gebildet, nicht

Sein vorwurfsvoller Blick erfüllte Lady Romondale mit banger Furcht.

„Albert,“ fragte sie mit zitternder Stimme, „weshalb siehst du mich an, als wenn du mich einer Schuld für fähig hältst?“

„Bist du es vielleicht nicht? Wordest du nicht mein Glück mit gefühlloser Hand? Ich kann diese Qual nicht länger schweigend ertragen. Ich weiß, was dich gestern nach London führte —“

„Du — weißt es?“

„Ja. Ich sah dich in einem Wagen in Piccadilly und folgte demselben bis zu jenem Hause in Ringsbridge, in welches du eintratest und daselbst erst wieder verließest, nachdem du zwei Stunden dort verweilt hattest. Als du wieder fortgefahren warst, hörte ich von dem Dienstmädchen auf meine Frage, daß Mr. Clifford dort wohne. Seinetwegen warst du dort, Alice!“

Die Lady wollte ihm antworten, daß er sich in einem entsetzlichen Irrthum befinde, und fast war sie nahe daran, ihm alles zu gestehen, als er ihr diese furchtbare Anschuldigung entgegenschleuderte, aber er unterbrach sie leidenschaftlich:

„Was kann dir dieser Mann sein? Ich vermag es nicht zu fassen und sehe nur, daß ich dich vergebens von dem Abgrunde zurückzuhalten versuche, auf den du in Verblendung zuweilst.“

„Du sprichst mit deiner Frau, Albert!“ rief Alice mit stolz erhobenem Haupte, während eine dunkle Röthe der Entrüstung ihr Antlitz färbte. „Muß ich mich meinem Gatten gegenüber vertheidigen? Soll ich dir schwören, daß Clifford mir nichts ist und daß du in einem entsetzlichen Irrthum befangen bist? Ich kann es mit gutem Gewissen thun, denn du täuschst dich. Meine Liebe gehört dir allein, Albert. Sieh' mich nicht so strafend an; ich habe nichts gethan,

daß ich zu erröthen brauchte; ich habe mit diesem Manne nichts gemein, deshalb nimm das furchtbare Wort zurück.“

Der Lord war betroffen; die blauen Augen seiner Gemahlin blickten so offen in die seinen, ihre Stimme klang so hell, so überzeugend, daß er fast verwirrt wurde.

„Kannst du es leugnen, daß du gestern nach London giengst, weil ein Brief von Clifford dich dazu veranlaßte?“ fragte er weiter.

„Ich leugne nur, dich je in Wort oder That betrogen zu haben,“ entgegnete sie fest.

„So offenbare mir, was du so sorgsam vor mir verbirgst; vertraue mir dein Geheimnis, Alice, damit die Schranke fällt, die Mann und Frau zu trennen droht.“

„Ich darf es dir nicht sagen,“ antwortete sie traurig. „Ich habe mich geweigert, deine Hand anzunehmen, Albert; weshalb hast du mich überredet, es doch zu thun? Wir waren sehr glücklich zusammen. Wenn du mir nicht vertraust, ist es mit unserem Glück vorbei!“

„Aber muß ich denn nicht an dir zweifeln? Sogar mir eins: ist Clifford dir bei der ersten Begegnung im Palast des Grafen von St. Berry wirklich vollständig fremd gewesen? du wechseltest die Farbe, Alice, er war dir nicht fremd, du kanntest ihn schon im Auslande.“

„Ja, Albert, ich kannte ihn, ehe ich dich je gesehen hatte,“ antwortete Alice, die sich durch ein theilweises Geständnis zu rechtfertigen hoffte.

„Du kanntest ihn! Weshalb bist du ihm dann wie einem Fremden begegnet? Weshalb hast du es mir verheimlicht, daß du ihn bereits früher kanntest?“

„Weil ich es dir nicht sagen durfte.“

(Fortsetzung folgt.)

als ein endgiltiges hinnehmen. Wir sind bei unseren Anschauungen von keinem andern Gefühle als dem Wunsche geleitet, die Entwicklung und gute Verwaltung der Hilfsquellen Egyptens zu fördern. Wir suchen in der Wohlfahrt Egyptens nur Bürgschaften für die Interessen unserer Nationalen. Dieser Gedankengang ist beiden Regierungen gemeinsam; er bildete sogar die Grundlage des zwischen beiden infolge des Berliner Vertrages geschaffenen Uebereinkommens, dessen Bestimmungen in den bereits der Öffentlichkeit übergebenen Depeschen vom 21. Juli und 7. August 1878 angegeben sind. Das gleichfalls veröffentlichte Telegramm vom 14. Oktober 1878 an den französischen Generalconsul in Kairo theilt demselben die Grundlagen des bekannten, zwischen Frankreich und England getroffenen Uebereinkommens mit.

Tagesneuigkeiten.

— (Oesterreichs äußerste Punkte.) Die äußersten Punkte der österreichischen Monarchie sind nach Aufnahmen des k. k. militär-geographischen Institutes: Nordlichster Punkt bei Hilgersdorf in Böhmen, Breite 51° 3' 24.60", Länge 31° 43' 55.40". Südlichster Punkt von der Meeresküste südlich Brza bei S. Maria und nördlich der Zeljeznica-Mündung, Breite 42° 6' 41.16", Länge 15° 45' 4.92". Westlichster Punkt, südöstlich Chilischent auf einem Felde am Ratovabache, südlich vom Flusse Suczawa, Breite 47° 33' 55.84", Länge 44° 9' 31.81". Westlichster Punkt, nordwestlich von Bangs in der halben Rheinbreite an der dreifachen Grenze Vorarlberg-Vienna-Schweiz, Breite 47° 16' 18.56", Länge 27° 11' 42.82".

— (Ausstellungen im Jahre 1880.) Für das Jahr 1880 steht eine größere Anzahl von zum Theile bedeutenden Ausstellungen in Aussicht, und zwar: Im Inlande: niederösterreichische Gewerbe-Ausstellung (15. Juli bis 15. Oktober, im Gebäude der Wiener Weltausstellung 1873 im k. k. Prater); eine Ausstellung älterer Kunstgewerblicher Arbeiten (im Sommer, im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie); eine Landesausstellung für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz (September); eine schlesische gewerbliche, land- und forstwirtschaftliche und montanistische Ausstellung in Teschen (September); außerdem noch einige Regionalausstellungen in Böhmen. Im Ausland: eine Fachausstellung der Drechsler und Bildschnitzer Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in Leipzig (Ostermesse, vom 19. März bis 18. Mai); eine Ausstellung von Producten und Geräthschaften der See- und Binnenfischerei in Berlin (April); eine internationale Ausstellung von Maschinen und Werkzeugen der Uhrmacherei, Bijouterie und Musikdosenerzeugung in Genf (Mai bis Juni); eine kunstgewerbliche und Industrieausstellung in Düsseldorf; eine internationale Biegel-, Thonwaren-, Kalk-, Cement- und Gipsindustrie-Ausstellung in Berlin (vom 29. Juni bis 10. August); eine große nationale Ausstellung in Moskau; endlich die internationale Ausstellung in Melbourne, welche am 1. Oktober 1880 eröffnet werden und bis 31. März 1881 dauern soll.

— (Ueber die geographische Verbreitung der Juden.) Man nimmt an, daß gegenwärtig die Zahl der Juden auf der Erde 6 bis 7 Millionen betrage. Von diesen 6 bis 7 Millionen kommen ungefähr 5 Millionen auf Europa, 500,000 auf Afrika, 750,000 auf Asien und 150,000 auf Nordamerika. Auf die einzelnen europäischen Staaten vertheilen sich die Juden in folgender Weise: 1.) Polen 783,000, 2.) Oesterreich-Ungarn 1,376,000, 3.) Rumänien 150,000, 4.) Rußland mit Finnland zusammen 1,829,000, 5.) Niederlande 69,000, 6.) Deutschland 511,000, 7.) Türkei 100,000, 8.) Griechenland 5000, 9.) Dänemark 5000, 10.) Schweiz 7000, 11.) Serbien 2000, 12.) Frankreich 46,000, 13.) Großbritannien 46,000, 14.) Italien 36,000, 15.) Norwegen 2000, 16.) Schweden 2000, 17.) Belgien 2000, 18.) Spanien 6000, 19.) Portugal 1000. Ordnen wir die obigen Staaten nach den drei großen europäischen Völkern, so zeigt uns die Statistik, daß von den circa 5 Millionen europäischen Juden der bei weitem größte Theil unter den Völkern slavischer Rasse seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Innerhalb der romanischen Gruppe leben 89,000 Juden, innerhalb der germanischen 842,000 und innerhalb der slavischen 4,047,000.

Locales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fort.)

Der Lederfabrikant Herr Johann Janesch theilt in seiner Aeußerung mit, daß zu Ende der sechziger Jahre die österreichische Sohlenindustrie in der angenehmen Lage war, mit ihrem Artikel in Concurrenz zu treten. Die siebziger Jahre des Krieges beförderten die angebotenen Verbindungen, und erhielten sich dieselben durch mehrere Jahre erfolgreich, bis der amerikanische Import die Preise der Fabrikate derart be-

einflusste, daß jede mögliche Concurrenz ausgeschlossen wurde. Die deutsche Regierung hat nun ihre heimische Industrie durch den neuen Zoll gegen Amerika geschützt, was jedoch bei uns nicht der Fall ist. Sie hat aber auch den Oesterreichern jede Möglichkeit benommen, bei einem Zoll von 36 Mark die angebundenen Verbindungen aufrechtzuerhalten. Deshalb wird versucht, daß sich die Kammer beim k. k. Handelsministerium verwenden möchte, damit dasselbe bei Erneuerung des Handelsvertrages dahin wirke, daß österreichisches Sohlenleder unter den gleichen Bedingungen nach Deutschland exportiert werden können, wie deutsches nach Oesterreich importiert wird.

Der Sectionsbericht spricht sich für die Aufnahme dieser Aeußerungen in den Bericht aus und bespricht weiters, daß durch den Zoll auf Roheisen auch die Ausfuhr von Ferroexport erschwert wird, und daß sich weiters auch der Export von Mehl und Getreide verringert. Es wäre daher im Interesse der österreichischen Mühlenindustrie und der Landwirtschaft gelegen, wenn der Zoll auf Mühlenfabrikate und Getreide deutschseits Oesterreich gegenüber aufgelassen werden möchte. Die Section bezieht sich überdies auf das von der Kammer in Zollsachen bereits abgegebene Gutachten und beantragt: Die Kammer wolle im Sinne dieses Berichtes ihre Aeußerung an das k. k. Handelsministerium abgeben und nochmals die Interessenten um die Bekanntgabe ihrer Wahrnehmungen in dieser Sache ersuchen.

Der Antrag wird einhellig angenommen.

V. Der Obmann der ersten Section, Kammerrath Matthäus Treun, berichtet, daß die k. k. Finanzdirection folgende Note an die Kammer gerichtet habe: „Nach § 4, Absatz 1 des Gesetzes vom 24. März 1876, womit einige Bestimmungen des Gesetzes vom 23. Juli 1871, betreffend eine neue Maß- und Gewichtsordnung, abgeändert wurden (R. G. Bl. ex 1876 Nr. 50), dürfen zur Ein- und Ausfuhr von Bier bei als geschlossen erklärten Städten nur Transportfässer verwendet werden, welche in den Größenstufen von 25, 50, 100 und 200 Liter Fassungsraum hergestellt sind. Von dem Unternehmer einer Bierbrauerei ist nun darüber Bescheid gegeben worden, daß sein Bierabfabrik außerhalb des Erzeugungsortes, namentlich aber nach dem Auslande, geradezu unmöglich gemacht werde, indem Transportfässer, welche von den obigen Größenstufen über das durch die Verordnung der Ministerien des Handels- und der Finanzen vom 20. Mai 1876 (R. G. Bl. ex 1876 Nr. 73) festgesetzte Maß hinausreichen, beanständet werden. Nach der Behauptung des Beschwerdeführers soll aber das Uebermaß im Auslande eine Hauptbedingung des Absatzes bilden, so daß statt 50 Liter 53 bis 53 1/2 gefüllt werden müssen. Obwohl anzunehmen ist, daß dieses Uebermaß auch bei Transportfässern, die auf bestimmte Größenstufen geacht sind, gewährt werden kann, so wirft sich doch die Frage auf, ob es im Interesse der Förderung des Braugewerbes in den als geschlossen erklärten Städten und der Bierausfuhr aus denselben in das Ausland insbesondere liege, die eingangs bezogene gesetzliche Bestimmung ganz aufzulassen, also sowohl bei der Einfuhr von Bier in die als geschlossen erklärten Städte als auch bei der gegen Steuerrückvergütung erfolgenden Ausfuhr von Bier aus diesen Städten geachtete Transportfässer von beliebigem Rauminhalte zuzulassen oder doch die fragliche Bestimmung mit Rücksicht auf das Interesse des Braugewerbes auf die Biereinfuhr zu beschränken.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Wahlbestätigung.) Die von der krainischen Handels- und Gewerbekammer in der Sitzung vom 23. Jänner d. J. vorgenommene Wiederwahl des Herrn Alexander Dreo zum Präsidenten und des Herrn Carl Luchmann zum Vicepräsidenten hat für das Jahr 1880 die ministerielle Bestätigung erhalten.

— (Prähistorische Funde.) Die k. k. Akademie der Wissenschaften hat die wertvollen vorgeschichtlichen Objecte, welche gelegentlich der Ausgrabungen in Krain und Niederösterreich gefunden wurden, den kaiserlichen Hofmuseen geschenktweise überlassen. Für diese Bereicherung der kaiserlichen Sammlungen hat das k. k. Oberhofmeisternamt der Akademie der Wissenschaften mittelst eines besonderen Schreibens den Dank ausgesprochen.

— (Vom Handelsball.) Das Vorrecht des Handelsballes, eines der besuchtesten und hervorragendsten Ballfeste der Saison zu sein, ist ein so altbewährtes und die Patronanz, deren sich derselbe schon seines wohlthätigen Zweckes wegen nicht bloß in kommerziellen Kreisen erfreut, ist eine so vielseitige, daß sein Gelingen wohl auch heuer für jeden mit den Faschingsverhältnissen Baihachs Vertrauten außer allem Zweifel stehen mußte. Daß sich dies bei der vorgestrigen Wiederholung desselben in vollstem Maße bewährte, glauben wir daher nicht erst ausdrücklich constatieren zu müssen. Die wesentlichste und in jedem Falle schönste Zierde jedes Balles, die Damenwelt, war auch diesmal durch mehr als siebzig Tänzerinnen in glänzender Weise vertreten. Die Zahl der letzteren dient bekanntlich im großen und ganzen als Gradmesser für den äußeren Erfolg eines Carnevalfestes, und wenn wir einen Rückblick auf die Chronik

der Baibacher Handelsbälle werfen, so finden wir wohl hie und da ein Blatt, das selbst einen noch höheren Curstand von Tänzerinnen notiert, im letzten Quinquennium jedoch — soweit reicht nämlich unsere Reporter-Dienstzeit — dürfte diese Zahl kaum wesentlich überschritten worden sein. Sie bezeichnet andererseits so ziemlich auch das Maximum dessen, was der Schießstättensaal an tanzenden Paaren zu fassen vermag, ohne das gymnastische Talent der dirigierenden Herrenwelt auf eine allzu gefährliche Probe zu stellen. Die Damenwelt hatte sich erst nach 10 Uhr vollständig eingefunden, so daß sich namentlich zu Beginn ein reichlicher Ueberschuß von Tänzern bemerkbar machte; während die erste Quadrille bloß in zwei Colonnen mit 60 Paaren getanzt wurde, zählte die dritte Quadrille vor der Nacht in drei Colonnen deren bereits 74. In Toiletten herrschte die größte Mannigfaltigkeit, und waren namentlich die modernen Farben und Stoffe: laugrün, genbarblau, Millesseurs, Granat, Damast, und wie sie alle heißen mögen, zahlreich vertreten; neben vielen geschmackvoll-einfachen Kostümen gab es so manche von Kennern in diesem Fache als besonders wertvoll bezeichnete Prachttoiletten, — wir erwähnen dieses Umstandes allerdings nur als eines Vorzuges vom optischen Standpunkte aus. Sehr beliebt scheint bei der Damenwelt heuer der künstliche Blumenschmuck zu sein, der als Aufputz nahezu ausschließlich in Verwendung steht. — Besondere Sorgfalt hatte das Comité diesmal auf die äußere Decoration verwendet, das Stiegenhaus gewährte in seinem sehr geschmackvoll arrangierten Blumen Schmucke einen äußerst gefälligen Eindruck, während der Vorraum durch seine ungewöhnlich glänzende Beleuchtung hervorstrahlte. Auch die in Buchform gehaltenen chromolithographierten Damen-Tanzordnungen waren einfach, aber hübsch. Mehrere Notabilitäten, darunter auch der Herr Landespräsident Ritter von Kallina mit Frau Gemahlin, beehrte das schöne Fest durch längere Zeit mit ihrer Anwesenheit. Das finanzielle Ergebnis desselben dürfte sich, Dank einiger Ueberzahlungen, ungefähr auf 150 bis 200 fl. belaufen, die bekanntlich dem Handels-Kranken- und Pensionsvereine zufließen. Die Tanzmusik besorgte, ohne sich im übrigen allzusehr zu erschöpfen, die Theaterkapelle unter Leitung des Herrn Meyer. Etwas kürzere Pausen und dafür ein klein wenig längere Bieren hätten nichts geschadet. Auch die Restauration, insbesondere die Getränke, ließen einiges zu wünschen übrig.

— (Theater.) Die vorgerückte Faschingsaison übt auch heuer ihren nachtheiligen Einfluss auf den Theaterbesuch aus, und es ist beinahe aus der Mode gekommen, daß man ins Theater geht. Allein es stünde damit gewiß besser, wenn die Direction rechtzeitig Anstalten getroffen hätte, das Repertoire mit zugkräftigen Novitäten oder minder bekannten älteren Stücken zu bereichern. Von den angekündigten sechs neuen Operetten wurden bisher erst zwei gegeben, und was dazwischen lag, war größtentheils unbedeutend und wenig einladend. Wir hoffen indes daß in der bevorstehenden Fastenzeit ein Theil des Versäumten eingebracht werde. Dem Vernehmen nach, sollen mehrere sehr interessante Vorstellungen, darunter „der Freischütz“, „Marta“, „Undine“, „Tagliastro“ und das Schauspiel „Haus Fourchambault“, in Vorbereitung stehen, allein es wäre dem Publicum gewiß angenehmer und auch für die Direction vorteilhafter gewesen, wenn ein Theil davon schon früher zur Scenierung gelangt wäre.

Eine sehr gelungene, leider nicht nach Verdienst, aber immerhin ziemlich gut besuchte Aufführung fand am vorigen Freitag mit Halm's „Wildfeuer“ statt. Die zahlreichen Absurditäten dieses trotzdem in vieler Hinsicht besten Stüdes traten infolge der überwiegend guten Darstellung beinahe gänzlich in den Hintergrund und ließen die Schönheit der Sprache, die naive Poesie der Handlung und die Anmuth der beiden Hauptcharaktere erfolgreich zur Geltung kommen. Besonders gelungen und der höchsten Anerkennung würdig war die Leistung des Herrn Balajthy als „Marcel“, welche Partie wie für diesen überaus talentvollen Schauspielers geschaffen zu sein scheint. Jede Nuance seines Spieles und Vortrages entsprach dem zu schildernden Charakter sowie der Situation der Handlung und tief das spannendste Interesse, die wärmste Sympathie und eine anhaltende, durch nichts getrübt Befriedigung im Auditorium hervor, welche in lebhaften Beifallsbezeugungen ihren gerechten Ausdruck fand. Fr. Bellau war für die Darstellung der Titelfigur etwas zu schwach und entwickelte zu wenig Feuer, Unbändigkeit und Knabenhaftigkeit. Ihr „René“ vermochte nicht die erforderliche Illusion herzustellen, indem er sofort das Mädchen verrieth. Immerhin aber enthielt ihre Production sehr viel Anmuth und ersetzte durch diese zum Theile das, was ihr an Leidenschaftlichkeit und Gefühlstiefe gebrach. Reizend wirkten jene Momente ihrer Leistung, wo sie die unbewusste Weiblichkeit durchschimmern ließ. Vortrefflich waren ferner Frau Heinke als „Gräfin Dommartin“ und Frau Andreae-Rühn als „Margot“, dann Herr Mondheim als „Graf von Brienne“. Dagegen war Herr Bernthal als „Pierre Banel“ zu wenig rollend, weshalb er unausgeseht falsch declamierte. Das Ensemble gieng recht klappend vonstatten, nur Herr Paul vermag die leidige Gewohnheit nicht abzulegen, sich durch unnütze und störende Grimassen hervorzuthun.

Am Faschingsamstag wurde die bekannte Räder'sche Poffe „Robert und Vertram“ gegeben. Wir haben unsere wenig schmeichelhafte Meinung von diesem Stücke bereits anlässlich seiner vorjährigen Aufführung ausgesprochen und bemerken deshalb nur, dass wir noch mehr als seine Existenz den Beifall beklagen, den es bei einem gewissen Theile des Publicums hervorruft. Obwohl wir voraussetzen, dass der stürmische Applaus, welcher vorgestern jedem Actschlusse folgte, mehr dem wirklich drastischen Spiele der Komiker, als der blöden und würdelosen Handlung galt, müssen wir doch unser Verwundern darüber ausdrücken, dass auch die studierende Jugend, welche ganz andere Ideale vor Augen haben sollte, an den überschwänglichen Beifallsbezeugungen theilnahm. Die Darsteller waren in der besten Faschingsamstagsstimmung und ließen derselben die Zügel voll aufschlagen. Die Gesangsnummern wurden nur von Herrn Mondheim und Herrn Arenberg befriedigend durchgeführt, während sich das Biederpotpourri im ersten Acte zu einem wahren Miserere gestaltete. Die angekündigte „große Masken-Quadrille“ im dritten Acte beschränkte sich auf eine chaine anglaise von vier Paaren.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Wien, 8. Februar. Auch die englische Regierung zeigt sich nicht abgeneigt, auf den Vermittlungsvorschlag der Pforte in der Gussinje-Plavafrage einzugehen. Dass gerade das italienische Kabinet von der Pforte angegangen wurde, die Vermittlung dieses Compromisses an die Mächte zu übernehmen, hat darin seinen Grund, dass Italien unter den europäischen Großmächten die einzige Macht war, welche bereits in den früheren Phasen dieser Angelegenheit nicht so ganz entschieden auf dem Buchstaben des Berliner Vertrages beharren zu müssen glaubte.

Wien, 7. Februar. Das „Fremdenblatt“ versichert auf Grund zuverlässiger Informationen, dass bis jetzt kein Mitglied des Cabinets die Demission gegeben und dass die Ernennung eines neuen Unterrichtsministers bis jetzt nicht erfolgt ist.

Wien, 7. Februar. (Abgeordnetenhaus.) In fortgesetzter Berathung der Grundsteuernovelle wird das Eingehen in die Specialdebatte über die Minoritätsanträge mit 150 gegen 146 Stimmen abgelehnt und die Majoritätsanträge zur Grundlage der Specialdebatte angenommen. In der Specialdebatte beantragt Baron Walterskirchen, den § 1 in der Fassung der Minorität anzunehmen, das heißt mit dem Principe der Contingierung. Graf Wetter beantragt, bis zum Abschlusse des Reclamationsverfahrens solle die provisorische Steuereinzahlung auf Grund der Einschätzungsoperatere erfolgen. Die Steuerbeiträge sollen mit Vorbehalt der Ausgleichung nach beendeten Reclamationsverfahren vorgeschrieben werden. Nach längerer Debatte und bei namentlicher Abstimmung wurde der Antrag Walterskirchen mit 155 gegen 130 Stimmen angenommen, ebenso der Antrag Wetter. Die Verhandlung wird abgebrochen. Menger und Genossen interpellieren betreffs der Eingabe der böhmischen Bischöfe; sie bezeichnen dieselbe als eine Bedrohung des inneren Friedens und als eine Aufregung der Staatsbürger. Sie fragen, was die Regierung zur Abwehr dieser Angriffe auf die Ruhe des Staates zu thun gedenke. Am Dienstag Sitzung.

Wien, 7. Februar. Im Budgetausschusse beantragte Abg. Jireček eine Resolution, betreffend die Durchführung der sprachlichen Gleichberechtigung an der Prager Universität. Minister Stremayr sprach sich entschieden gegen die Czechisierung der Prager Universität aus, indem er den deutschen Charakter derselben nachdrücklich betonte und die Wahrung desselben als Staatsnotwendigkeit bezeichnete; er stimmte jedoch der Reso-

lution bei, weil sich dieselbe in allgemeinen Zügen beziehe und die Regierung bestrebt sei, allen Nationalitäten gerecht zu werden. Er sagte u. a.: Man könne ebensowenig die Prager Universität ultraquistisch gestalten, als die Universität Lemberg, wo gleichfalls zwei Nationalitäten seien. Schließlich wurde die Resolution mit 18 Stimmen gegen die Stimmen der verfassungstreuen Abgeordneten angenommen.

Wien, 7. Februar. Aus Abgeordnetenkreisen erhält das „Frdbl.“ folgende Mittheilungen: Die Abgeordneten Wolfrum, Tomaszczuk und Beeber, welche Donnerstag mit den Ministern Dr. Stremayr, Baron Horst und Baron Korb über die politische Lage conferierten, versammelten tags darauf zahlreiche Parteigenossen, darunter auch Dr. Herbst, zu einer Besprechung, in welcher sie über die von den Ministern erhaltenen Auskünfte referierten. Sämmtliche Theilnehmer waren darin einig, dass durch den Austritt auch nur des Ministers Stremayr das Cabinet den Coalitionscharakter verliere, und dass die Besetzung des Unterrichtsministeriums durch einen Anhänger der Rechten als ein der Verfassungspartei hingeworfener Fehdehandschuh betrachtet werden müsse, indem darin die Absicht von Angriffen auf verfassungsmäßige Institutionen zu erkennen wäre. In der Versammlung wurde hervorgehoben, dass nicht bloß Stremayr, sondern auch Minister Baron Horst großes Gewicht auf den Zusammenhalt mit den gemäßigten Mitgliedern der Verfassungspartei, durch deren Mitwirkung die Botierung des Wehrgesetzes ermöglicht worden ist, gelegt habe.

Lemberg, 7. Februar. (Presse.) Der „Dziennik Polski“ meint, dass die Ultramontanen bei ihrem Feldzuge gegen die liberale Schulgesetzgebung auf die Unterstützung der Polen keinesfalls zählen können, da diese schon aus egoistischen Gründen die Absichten ihrer bisherigen Alliierten hintertreiben müssen, denn nur in der interconcessionellen Schule vermöge man in Galizien hinsichtlich der jüdischen Bevölkerung einen gründlichen Nationalisierungsprozess durchzuführen. Ueber das Vorgehen der liberalen polnischen Abgeordneten dürfte man sich aber unter keinen Umständen einer Täuschung hingeben.

Pest, 7. Februar. Der Pester königliche Gerichtshof hat bei dem Oberhause um die Auslieferung des Barons Jsidor Majthenpi angefragt, der wegen seines Duells mit Berhobay in strafgerichtlicher Untersuchung steht. Das Ansuchen wurde dem Immunitätsausschusse zugewiesen.

Berlin, 7. Februar. (R. fr. Br.) Die Bundesrathsausschüsse für Landheer und Festungen nahmen gestern die Militärvorlage an. Der Bundesrath dürfte bereits Montag über dieselbe Beschluss fassen, da der Reichskanzler einen Wert darauf legen soll, dass die Vorlage dem Reichstage möglichst rasch zugehe.

Paris, 7. Februar. Die Kammer hat bei der Berathung des Gesetzentwurfes, betreffend die für 1880 zu eröffnenden Credite, im Sinne der Anträge der Budgetcommission den vom Marineminister verlangten Credit von 800,000 Francs zu Befestigungen in den Colonien abgelehnt. Gerichtsweise verlautet, der Marineminister habe seine Demission gegeben. — Casimir Perier verliest den Bericht der Commission, welcher in dem Antrage gipfelt, den Amnestie-Antrag einfach abzulehnen. Die Debatte wird auf Donnerstag anberaumt.

London, 7. Februar. In Liverpool wurde der conservative Candidat Whitely mit 26,106 Stimmen gegen Lord Ramsey gewählt, welcher 23,885 Stimmen erhielt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 7. Februar.
Papier-Rente 71 30. — Silber-Rente 72 45. — Gold-Rente 85 40. — 1860er Staats-Anlehen 131. — Bankactien 842. — Creditactien 302 80. — London 116 95. — Silber — R. f. Münz-Ducaten 553. — 20 - Franken - Stücke 9 35. — 100-Reichsmark 57 80.

Börsebericht.

Wien, 7. Februar. (1 Uhr.) Da die Prolongation glatter, als erwartet, ablief, erholten sich viele Curse, doch fand die Speculation noch nicht den Muth zu energischem Vorgehen.

	Geld	Ware
Papierrente	71 35	71 45
Silberrente	72 55	72 65
Goldrente	85 40	85 50
Loose, 1854	124 50	125 —
„ 1860	131 —	131 25
„ 1860 (zu 100 fl.)	134 75	135 —
„ 1864	177 —	177 25
Ang. Prämien-Anl.	117 25	117 50
Credit-L.	178 50	179 —
Rudolfs-L.	18 50	18 75
Prämienanl. der Stadt Wien	122 50	122 75
Donau-Regulierungs-Lose	112 75	113 —
Donänen - Pfandbriefe	146 —	146 50
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101 —	—
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101 —	101 25
Ungarische Goldrente	102 15	102 25
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	118 —	118 50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	117 50	118 —
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	—	—
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in W. B.	101 —	101 25

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 71 35 bis 71 45. Silberrente 72 60 bis 72 70. Goldrente 85 50 bis 85 60. London 116 80 bis 117 35. Napoleons 9 35 1/2 bis 9 36 Silber — bis —

	Geld	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	103 —	104 —
Niederösterreich	104 75	105 25
Galizien	97 —	98 —
Siebenbürgen	87 —	87 75
Temeser Banat	88 25	88 75
Ungarn	89 25	90 —
Actien von Banken.		
Anglo-Osterr. Bank	156 —	156 25
Creditanstalt	302 80	303 —
Depositbank	—	—
Creditanstalt, ungar.	276 50	277 —
Oesterreichisch-ungarische Bank	840	842 —
Unionbank	123 50	123 75
Verkehrsbank	143 50	144 —
Wiener Bankverein	161 —	161 50
Actien von Transport-Unternehmungen.		
Alföld-Bahn	150 50	151 —
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	619	620 —
Elisabeth-Weißbahn	191 50	192 —
Ferdinands-Nordbahn	2350	2355 —
Franz-Joseph-Bahn	165 75	166 —
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	261 50	262 —
Kaschau-Oderberger Bahn	126 25	126 50
Lemberg-Czernowitzer Bahn	160 —	160 50
Lloyd-Gesellschaft	648	650 —
Oesterr. Nordwestbahn	166 50	167 —
Rudolfs-Bahn	154 25	154 50
Staatsbahn	278 75	279 —
Südbahn	89 —	89 25
Teich-Bahn	219 50	220 —
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	129 —	129 50
Ungarische Nordostbahn	144 —	144 50
Wiener Tramway-Gesellschaft	238 —	239 —
Pfandbriefe.		
Allg.öst. Bodencreditanst. (i. G.)	118 75	119 —
(i. B. B.)	101 —	101 25
Oesterreichisch-ungarische Bank	102 60	102 70
Ung. Bodencredit-Anst. (B. B.)	102 50	102 75
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. 1. Em.	97 —	97 25
Ferd.-Nordb. in Silber	108 75	109 —
Franz-Joseph-Bahn	98 90	99 10

Wien, 7. Februar, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse.) Creditactien 303 —, 1860er Lose 131 —, 1864er Lose 177 —, österreichische Rente in Papier 71 30, Staatsbahn 277 50, Nordbahn 236 —, 20-Frankenstücke 9 35, türkische Lose 18 —, ungarische Creditactien 276 75, Lombardien 546 —, österreichische Anglobank 156 10, Lombarden 88 60, Unionbank 122 90, Communalanlehen 122 80, Egyptische —, Goldrente 85 40, ungarische Goldrente 102 07. Ruhig.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 7. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 25 Wagen und 3 Schiffe mit Holz (26 Cubikmeter). Durchschnitts-Preise.

	Wtr. n. fr.	Wtr. n. fr.		Wtr. n. fr.	Wtr. n. fr.
Weizen pr. Hektolit.	10 40	11 76	Butter pr. Kilo	—	70 —
Korn	6 66	6 70	Eier pr. Stück	—	21 —
Gerste (neu)	5 36	5 23	Milch pr. Liter	—	8 —
Haser	3 25	3 68	Rindfleisch pr. Kilo	—	58 —
Halbschrot	—	8 30	Kalbsteisch	—	54 —
Heiden	5 36	5 73	Schweinefleisch	—	46 —
Hirse	5 20	5 47	Schäpffenschwein	—	38 —
Kukuruz	6 60	6 60	Hähnchen pr. Stück	—	70 —
Erdäpfel 100 Kilo	3 5 —	—	Tauben	—	20 —
Linzen pr. Hektolit	8 —	—	Heu 100 Kilo	—	194 —
Erbsen	8 50	—	Stroh	—	1 78 —
Erbsen	9 —	—	Holz, hart, pr. vier	—	8 —
Rindschmalz Kilo	—	90 —	„ O-Meter	—	5 —
Schweinefleisch	—	70 —	— weiches	—	—
Speck, frisch	—	56 —	Wein, roth, 100 Lit.	—	20 —
— geräuchert	—	60 —	— weißer	—	16 —

Angekommene Fremde.

Am 7. Februar.
Hotel Stadt Wien. Wiederpsit, Wagner, Wraylag und Steg lich, Kaufleute, Wien. — Neumann, Kfm., Leeds. — Huth, Kfm., Berlin. — Schenken, Kfm., Stuttgart.
Hotel Elephant. Blaust, Holzhandler, Agram. — v. Latinschitz, Kfm., Wien. — Werdowag, Privat, Marburg. — Guinz, Wilson. — v. Tarnocz, Südbahnbeamter, Böhrgl.
Möhren. Betel Magdalena, Marburg. — Podlesnig, Ratschach. — Bogacnik, Polauz. — Bohl Julia, Pettau. — Demitrib, Constantinopol.
Bairischer Hof. Sepic, Kfm., Pola. — Gatti, Pferdehändler, Mailand.

Verstorbene.

Den 7. Februar. Anna Pratzel, Arbeitersgattin, 45 J., Michantgasse Nr. 1, Lungenerkrankung.
Den 8. Februar. Helena Hartmann, gewesene Magd, 42 J., Petersstraße Nr. 49, Magenkrebserkrankung. — Adolf Uebach, Landesgerichtsausschalt, 24 J., Rathausplatz Nr. 3, Lungentuberculose. — Wilhelmine Augustin, Bäckerstochter, 5 1/2 J., Polanastraße Nr. 18, Gehirnhöhlenwasserbruch.

Theater.

Heute (gerader Tag): Die beiden Nachtwächter oder: Der Spuk in der Faschingsnacht. Poffe mit Gesang und Tanz in 3 Acten von Haffner.

Lottoziehungen vom 7. Februar:

Trieft: 66 53 78 4 79.
Linz: 32 67 42 13 28.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° revidiert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolkenbedeckung	Niederschlag in Millimetern
7.	7 U. Mg.	742 54	-17 8	windstille	Nebel	0 00
„	2 „	742 24	-10 4	SB. schwach	Nebel	—
„	9 „	742 22	-12 4	N. schwach	heiter	—
8.	7 U. Mg.	740 97	-14 2	N. schwach	leicht bew.	0 00
„	2 „	738 95	-10 1	O. schwach	leicht bew.	—
„	9 „	738 49	-15 6	O. schwach	heiter	—

Den 7. Nebel bis Nachmittag anhaltend, dann heiter. Den 8. vormittags leicht bewölkt, dann Aufheiterung, schwaches Abendroth. Das vorgefrühte Tagesmittel der Temperatur - 13 5°, das gefrühete - 13 9°, beziehungsweise um 13 1° und 12 9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.